

LITERATUR

Im Erdreich der Seele

No jokes with names“ lautet eine ehrwürdige Anstandsregel. Doch wenn es um den größten schwedischen Filmregisseur geht, kann man schon mal gegen sie verstoßen. Hanns Zischler jedenfalls vergleicht die Leistung von Ingmar Bergman mit jener der gleich lautenden Berufsgruppe: „Aus dem Dunkel der Träume und Nachtmahre, aus

dem tiefen Erdreich der Seele fördert er mit stauenswerter Ausdauer die Bilder wie kostbare Erze zutage, scheidet das taube vom wertvollen Gestein und prüft sie im Licht seiner Kinematographie.“ So wortgewaltig wie treffend formuliert Zischler im Nachwort des von Renate Bleibtreu herausgegebenen Sammelbands „Im

Bleistift-Ton“, der bisher unveröffentlichte Manuskripte des Schweden präsentiert. Darin scheint Bergman einige Male im eigenen Unterbewusstsein zu schürfen. So erzählt er, wie ein Junge aus dem Kino kommt und im Wohnzimmer die lauten Stimmen seiner Eltern hört. „Ihm wurde flau. Sie sagten entsetzliche Dinge.“ Der Junge mischt sich ein, verteidigt die Mutter, prügelt sich gar mit dem Vater. Als er am nächsten Tag nach Hause kommt, traut er seinen Sinnen nicht: Die Eltern sitzen beim Essen, als wäre nichts gewesen, „und sie lächelten einander zu wie immer“. Dem Jungen lässt dieses Erlebnis keine Ruhe. Bergman ist, als Sohn eines Pastors aus Uppsala, von Kindheit an vertraut mit den Regeln des Lebens und Todes und der Erforschung des Gewissens: „Vater hat Beerdigung, Vater hat Trauung, Taufe, Schlichtung, Vater schreibt an seiner Predigt. Auch mit dem Teufel machte man früh Bekanntschaft.“ Der kleine Junge bekommt eine Laterna magica und verfällt der Verführungskraft der Bilder. Er wird sich Stummfilme ausdenken und Texte schreiben, Drehbücher wie Prosa. Er wird auch eine Hassfigur des schwedischen Kinos, geschmäht für die Rücksichtslosigkeit seiner Bilder und die Unnachgiebigkeit, mit der er Menschen zeigt, wie er sie sieht. Bis er dort angekommen ist, wo er hingehört: in der Tradition der nordischen Moralisten Strindberg und Ibsen.

Ingmar Bergman: „Im Bleistift-Ton. Ein Werk-Porträt“. Herausgegeben von Renate Bleibtreu. Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins, Hamburg; 894 Seiten; 24,50 Euro.



Minnelli bei ihrem fulminanten Auftritt am Broadway

RICHARD TERMINE

SHOWGESCHÄFT

„Liza is back“

Sie stand in Unterwäsche auf der Bühne – 56 Jahre alt und von Kopf bis Fuß auf Femme fatale eingestellt. „Wunder geschehen“, jubelte die „New York Times“, nachdem Liza Minnelli vor zehn Tagen wie ein Wirbelsturm zweieinhalb Stunden lang über die Bühne gefegt war und seitdem am Broadway Triumphe feierte. Mit Minnellis fulminantem Auftritt erlebt das amerikanische Showgeschäft das spektakulärste Comeback seit langem. Denn der Tanz- und Gesangsstar war zum Stofflieferanten für die Klatschpresse verkommen: Alkoholis-

mus und Fresssucht, Erkrankungen an der Goldkehle und obendrein einige Scheidungen – die Negativschlagzeilen rissen nicht ab. Nun tauchte die Tochter von Judy Garland fast aus dem Nichts wieder auf – und wird frenetisch gefeiert. „Sie war nie eine bessere Performerin als jetzt“, überschlägt sich der „Hollywood Reporter“. „Liza is back“, meinte auch der Star – und bekannte sich auf der Bühne gar zu seinem Alkoholismus. Minnellis Stimme erreichte nicht immer klare Höhen, der Versuch einer Rap-Nummer ging daneben, und ihren Hermelin-Mantel hatte sie schon zur bisher letzten Hochzeit getragen – doch egal: Hier ging's nicht darum, „ein Star zu sein“, schrieb die „New York Times“, sondern darum zu zeigen, dass „man noch am Leben ist“.

MÄZENE

Geht stiften!

Er hätte von dem Geld ein Haus bauen, den Swimmingpool mit Champagner füllen und all seine Freunde zu einer Party einladen können. Doch der Unternehmer Andreas Schmitz, 41, der im letzten Jahr bei der Süddeutschen Klassenlotterie eine Million Mark gewann, kam auf eine scheinbar abwegige Idee: Er gründete eine Kulturstiftung. Die hat nun ihre Arbeit aufgenommen und soll dem erlahmten Kölner Tanztheater wieder Beine machen. Denn die Stadt hatte die Sparte Tanz an ihren Bühnen 1995 abgeschafft. „Schwachsinnig“ nennt Tanzfan Schmitz diese Entscheidung – nur eine Million Euro wurde dabei eingespart. „Der Staat zieht sich immer weiter aus der Kultur zurück. Deshalb

braucht es aktives bürgerliches Engagement, um die Lücke zu stopfen“, ist er überzeugt. Zunächst überlegte er lange, ob er eine soziale oder eine kulturelle Stiftung ins Leben rufen sollte. „Aber kulturelles Engagement ist letztlich auch sozial, weil es der Gesellschaft zugute kommt“. Schmitz schloss seine Stiftung an den Kölner Kunstsalon an, eine private Initiative zur Förderung von Kunst und Kultur. Die Kunstsalon-Stiftung wird ab dem Herbst eine Reihe mit zeitgenössischem Tanz fördern: Je ein Tänzer kann mit einem Choreografen seiner Wahl zusammenarbeiten.

Im März 2003 ist der Kunstsalon dann Co-Produzent der ersten eigenen Tanzproduktion für die städtischen Bühnen seit Schließung der Tanzsparte. Jetzt hofft der Mäzen, dass weitere Bürger ihm folgen. Frei nach dem Motto: Spielt Lotto, geht stiften und spart Steuern.



BERND VOGEL

Lotto-Gewinner Schmitz